

Wolfgang und Heike Hohlbein • Die tote Stadt

cbt

Foto: © Tom Platzner



DIE AUTOREN

Wolfgang und Heike Hohlbein zählen zu den erfolgreichsten und meistgelesenen Fantasy-Autoren des deutschsprachigen Raums. Sie wurden unter anderem mit dem »Preis der Leseratten« (ZDF) und dem »Phantasie-Preis der Stadt Wetzlar« ausgezeichnet, und ihr gemeinsames Erstlingswerk, der phantastische Roman »Märchenmond«, wurde mit bisher über 700.000 verkauften Exemplaren zum Bestseller. Sie leben mit ihren Kindern in der Nähe von Düsseldorf.

Wolfgang und Heike Hohlbein

a N D E R S 1

Die tote Stadt

cbt



Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. 898-COC-001940

www.fsc.org

©1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte
Papier *München Super Extra* liefert Arctic Paper
Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Erstmals als c b t Taschenbuch August 2010
Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform
© 2004 by Verlag Carl Ueberreuter, Wien
Alle Rechte dieser Ausgabe vorbehalten durch
cbj Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: HildenDesign, München,
www.hildendesign.de
Umschlagillustration: Max Meinzold unter Verwen-
dung eines Motivs von Lei Jin, www.leijinart.com
MI · Herstellung: AnG
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 978-3-570-30676-5
Printed in Germany

Anders war – abgesehen davon, dass er jeden Scherz, jedes Wortspiel und jeden noch so schlechten Kalauer, den man sich mit seinem Namen erlauben konnte, schon mindestens hundertmal gehört hatte und mittlerweile nichts mehr davon auch nur im Entferntesten komisch fand – tatsächlich schon immer ein wenig *anders* gewesen als die meisten anderen; sowohl was seine Mitschüler anging als auch den ihm bekannten Rest der menschlichen Spezies außerhalb des Internats. Es hatte damit begonnen, dass er bereits im Alter von neun Jahren hierher gekommen war (nahezu zwei Jahre eher als gewöhnlich), und um das Schulsystem vollends zum Zusammenbruch zu bringen, gleich eine Klasse übersprungen hatte. Mithilfe etlicher Privatstunden (und einer großzügigen Spende seines Vaters an das Internat) war ihm das gelungen, und seither war das Internat von Drachenthal nicht nur zu seiner zweiten, sondern eigentlich zu seiner *einzig*en Heimat geworden.

Anders verbrachte praktisch seine gesamte Zeit in dem altherwürdigen Schloss, hinter dessen bewusst schlicht gehaltener Fassade sich eines der exklusivsten und teuersten Internate des Landes verbarg. Die Schulstunden sowieso – Anders war stolz darauf, in seinem ganzen Leben noch nicht eine einzige Stunde geschwänzt zu haben, was zwar der Wahrheit entsprach, jedoch schon ausreichte, um ihn zu einem Außenseiter unter seinen Mitschülern zu machen –, aber auch den allergrößten Teil seiner Freizeit, was die Wochenenden und sogar die kürzeren Ferien mit einbezog.

Selbstverständlich hatte Anders Freunde unter den anderen Internatszöglingen, allerdings nicht viele, und wenn er ganz ehrlich zu sich selbst war (was nicht besonders oft vorkam), dann musste er zugeben: auch keine besonders guten. Das lag natürlich zum Teil daran, dass Anders der war, der er nun ein-

mal war, nämlich der einzige Sohn von Ottmar Beron, dem Besitzer eines der größten Firmenimperien des Landes, und nebenbei auch noch hochbegabt. Sein IQ schwankte – abhängig von der Methode, mit der man ihn maß – zwischen hundertfünfundvierzig und hundertsechzig. Weder das eine noch das andere war etwas *so* Außergewöhnliches auf Schloss Drachenthal. Das exorbitante Schulgeld, das die Eltern bezahlen mussten, sorgte für eine gewisse natürliche Auslese, und selbst die Eltern, die sich eine so gewaltige Summe leisten konnten, um ihre Kinder zu fördern (oder sie los zu sein, je nachdem), taten das in den seltensten Fällen, wenn ihre Sprösslinge *dumm* waren.

Reich zu sein war auf Drachenthal nichts Besonderes.

Einigermaßen intelligent zu sein auch nicht.

Aber *stinkreich* und *hochbegabt* in einer Person, das hatte Anders rasch herausgefunden, war eine Kombination, die sich sehr schnell zu einem Fluch entwickeln konnte, den man nie wieder loswurde. Statt wirklicher Freunde hatte er hier jede Menge Neider, die nur darauf warteten, dass ihm ein Missgeschick passierte, ihm ein Unglück widerfuhr oder das Schicksal sich irgendeinen anderen üblen Scherz mit ihm erlaubte, was sie dann vollmundig als *höhere Gerechtigkeit* verkaufen konnten. So war es kein Wunder, dass Anders schon früh damit begonnen hatte, sich von den anderen abzusondern und seine Freizeit mehr oder weniger allein zu verbringen, entweder mit seinen Büchern, seiner Musik und seinen DVDs, oder mit langen Spaziergängen in den dichten Wäldern, die Schloss Drachenthal umgaben. Wenn die anderen die freien Nachmittage im gut zwanzig Kilometer entfernten Dorf verbrachten, sah er sich lieber einen Film an oder las ein Buch, und an den Wochenenden unternahm er manchmal stundenlange Wandertouren oder auch schon einmal die eine oder andere (verbotene) Kletterpartie im nahe gelegenen Gebirge.

Es machte Anders nichts aus, alleine zu sein. Früher einmal,

vor Jahren, hatte er die anderen mitunter beobachtet und eine Mischung aus Bedauern und Neid empfunden, wenn er sah, wie sie zusammen spielten und lachten – der lebendige Ausdruck ihrer *Freundschaft* –, doch das war lange her. Damals war er ein Kind gewesen. Heute war er noch nicht wirklich erwachsen, aber auch schon lange kein Kind mehr, und warum sollte er sich nach etwas sehnen, das er erstens niemals kennen gelernt hatte und zweitens niemals bekommen würde?

Darüber hinaus stimmte das nicht ganz. Es gab zumindest *einen* Menschen, den er durchaus als so etwas wie einen Freund betrachtete, und das Piepsen seines Handys erinnerte Anders genau in diesem Moment daran, dass dieser Mensch sich nicht nur gerade auf dem Weg hierher befand, sondern manchmal auch ziemlich ungeduldig sein konnte. Rasch grub er das Handy aus seinem Rucksack, warf einen Blick auf das Display und stellte fest, dass es eine SMS von Jannik war, genau wie er erwartet hatte. Und sie war, wie er ebenfalls erwartet hatte, äußerst knapp gehalten und bestand nur aus drei Worten: *Bin gleich da.*

Anders grinste. Das war typisch für Jannik. Auch wenn er es niemals zugeben hätte, begegnete Jannik jedweder Technik mit einem tief verwurzelten natürlichen Misstrauen und hasste geradezu jedes Gerät, das mehr als einen Knopf hatte und dessen Funktionsweise er nicht wirklich ergründen konnte – was nicht etwa bedeutete, dass er damit nicht umzugehen verstand. Aber Anders hatte fast ein Jahr gebraucht, um Jannik dazu zu bringen, sein Handy nicht nur im absoluten Notfall zu benutzen, und ungefähr ebenso lange, etwas so Simple wie eine SMS abzuschicken.

Ein Grund mehr, ihn nicht warten zu lassen. Wenn Jannik eine Nachricht, wie *Bin gleich da*, abschickte, bedeutete das mit einiger Wahrscheinlichkeit, dass er den Wagen bereits die gewundene Zufahrt zum Tor heraufsteuerte. Und zumindest heute war Anders genauso begierig darauf, das Schloss zu verlassen, wie es die Mehrzahl seiner Mitschüler das ganze Jahr

über war. In drei Tagen begannen die Sommerferien, und das bedeutete für Anders, dass sie *heute* begannen. Manchmal, dachte er nicht ohne eine gewisse hämische Schadenfreude, hatte es eben doch gewisse Vorteile, stinkreich und hochbegabt auf einmal zu sein. Die Internatsleitung würde es niemals wagen, seinem Vater einen Wunsch abzuschlagen, und seinen Notendurchschnitt konnten drei Fehltage nicht wirklich beeinträchtigen. Mehr als eine Eins in allen Fächern konnte er schließlich nicht bekommen.

Fast wahllos stopfte er noch ein paar Sachen in seinen Rucksack – alles, was er brauchte, würde er ohnehin auf der Yacht seines Vaters vorfinden, sodass die einzig wirklich wichtigen Dinge sein MP3-Player voll Musik und das Buch waren, in dem er gerade las und auf dessen Ende er nicht zwei Wochen warten wollte –, warf ihn sich über die Schulter und lief mit raschen Schritten aus dem Zimmer. Er machte sich nicht die Mühe, abzuschließen. Es war später Nachmittag und draußen herrschte schon seit Wochen ein wahres Bilderbuchwetter, was bedeutete, dass das Schloss so gut wie ausgestorben war. Und bevor die anderen zurückkamen, würde der Hausmeister seine Runde machen, hier ein wenig aufräumen und hinter sich sorgfältig abschließen. Wie gesagt: Manchmal hatte es gewisse Vorteile ...

So schnell, wie er gerade noch konnte, ohne wirklich zu rennen, stürmte er den langen, mit dunklem Holz vertäfelten Flur entlang und lief die Treppe hinunter. Auch die gewaltige Eingangshalle war leer. Vor Jahren, als er das erste Mal hierher gekommen war, hatte ihn der riesige Saal mit dem in strengem Schachbrettmuster gefliesten Boden, den holzvertäfelten Wänden und der von mannsdicken Pfeilern getragenen und ebenfalls mit fast schwarzem Holz verkleideten Decke so beeindruckt, dass das Wort *eingeschüchtert* schon eher gepasst hätte; und zweifellos war dieser Effekt auch ganz genau der Grund, aus dem man sie so und nicht anders gebaut hatte. Heute verfehlte die Halle diese Wirkung total. Ganz im Gegenteil stieg

Anders' Laune mit jedem einzelnen federnden Schritt, den er sich der Tür näherte. Vor ihm lagen zwei Wochen Mittelmeer und eine Dreißig-Meter-Yacht. Adieu, Penne, willkommen, Abenteuer!

Anders war so in seine Vorfreude vertieft, dass er um ein Haar mit einem Mann zusammengestoßen wäre, der gerade einen Arm voll Pakete aus einem Lieferwagen hob, der unmittelbar vor der offen stehenden Tür abgestellt war. Allerdings war der andere auch nicht ganz unschuldig an dem Beinahezusammenstoß: Er drehte sich just in dem Moment um, in dem Anders mit schwungvollen Schritten aus der Tür trat; er musste entweder vollkommen in Gedanken versunken sein oder er hatte jemand komplett anderen erwartet. Als er Anders sah, fuhr er so heftig zusammen, dass er die Hälfte seiner Pakete fallen ließ, und auf seinem Gesicht erschien ein Ausdruck, den Anders mit *blankem Entsetzen* beschrieben hätte, wäre ihm auch nur der geringste Grund dafür eingefallen. Auch die restlichen drei Pakete entglitten seinen Händen und polterten zu Boden (so leicht, wie sie davonrollten, schienen sie kaum etwas zu wiegen), und Anders konnte gerade noch einen ebenso hastigen wie ungeschickten Schritt machen, um nicht darüber zu stolpern und womöglich der Länge nach hinzuschlagen.

»Entschuldigung«, murmelte er. Mit einem zweiten, noch ungeschickteren Schritt und mehr Glück als Können fand er seine Balance wieder und drehte sich zu dem Mann im blauen Overall um. Der Dunkelhaarige hatte sich mittlerweile nach seinen Paketen gebückt und sammelte sie in aller Hast zusammen. Anders fiel auf, dass seine linke Hand schrecklich vernarbt war und er anscheinend Mühe hatte, die Finger richtig zu benutzen.

»Das tut mir wirklich Leid«, sagte er. »Kann ich Ihnen helfen?«

Der Dunkelhaarige sah hoch und durchbohrte ihn mit einem Blick, als hätte er ihn auf frischer Tat bei einem furchtbaren Verbrechen ertappt. Er schien etwas sagen zu wollen, aber

dann verlagerte sich sein Blick auf einen Punkt irgendwo hinter Anders. Für eine Sekunde wurde er noch wütender, doch dann drehte er mit einem Ruck den Kopf und fuhr fort seine Pakete zusammenzuraffen. Als sich Anders trotzdem nach einem Päckchen bücken wollte, scheuchte ihn der Mann mit der Narbenhand mit einer wütenden Bewegung davon. »Lass das«, knurrte er. »Ich komme schon klar.«

Um ein Haar hätte Anders ihm die Antwort gegeben, die ihm seiner Meinung nach zustand – schließlich hatte er das kleine Missgeschick mindestens im gleichen Maße verschuldet wie er selbst! –, beließ es dann aber bei einem wortlosen Schulterzucken und wandte sich wieder um. Dabei fiel sein Blick auf den Lieferwagen, der mit weit offen stehenden Hecktüren vor der Treppe stand. Abgesehen von den Paketen, die der Dunkelhaarige gerade fluchend zusammenlas, war er fast vollkommen leer. In dem überraschend großen Laderaum befanden sich nur noch ein paar zerknüllte Decken und eine Rolle Klebeband. Hinter dem schmalen Fenster zur Fahrerkabine konnte Anders die Umrisse eines zweiten Mannes erkennen. Der Fahrer war nicht allein gekommen.

»Na, heute schon irgendwelche Gespenster gesehen?«

Anders schloss für eine Sekunde die Augen, zählte in Gedanken bis drei und drehte sich dann langsam um, als er die Stimme hinter sich hörte. Direkt vor ihm stand ein breitschultriger Hüne mit Lederjacke, streichholzkurz geschnittenem, blond gefärbtem Haar und einem Schweinegesicht, der ihn aus hämisch funkelnden Augen musterte. Nur einen Schritt daneben stand eine zweite Gestalt, die sich alle Mühe gegeben zu haben schien, zu einer Kopie von Schweinegesicht zu werden; allerdings einer billigen. Nick, der Stolz des Internats, und einer der beiden Hirnamputierten, die ihn auf Schritt und Tritt begleiteten.

»Nö«, antwortete Anders mit einiger Verspätung. »Nur zwei Arschlöcher.« Er registrierte eine Bewegung aus den Augenwinkeln, wandte kurz den Kopf und verbesserte sich: »Drei.«

Nick wurde kreidebleich, und aus dem höhnischen Glit-

zern in seinen Augen wurde etwas, das aus Anders' Verdacht, dass diese Worte vielleicht nicht besonders klug gewählt gewesen waren, fast so etwas wie Überzeugung machte. Aber schließlich hatte man ihm ja immer wieder beigebracht nicht zu lügen, oder?

»Hast wohl heute deinen witzigen Tag, wie?«, fragte Nick. Er kam mit wiegenden Schritten näher und das tückische Funkeln in seinen Augen verstärkte sich noch. Anders blieb seelenruhig stehen und es gelang ihm sogar, Nicks Blick irgendwie standzuhalten, aber in seinem Inneren sah es anders aus. Die drei Stoooges waren die berüchtigtsten Rüpel des Internats und selbstredend hatten sie es auf ihn ganz besonders abgesehen. Meistens gelang es ihm, ihnen irgendwie aus dem Weg zu gehen, und solange sie einzeln auftauchten, musste Anders sie auch nicht fürchten. Unglücklicherweise waren sie jedoch nicht einzeln gekommen, und das immer bedrohlicher werdende Funkeln in Nicks Augen machte Anders klar, dass er es nicht bei ein paar Beleidigungen und Drohgebärden zu belassen gedachte.

»Hat's dir auch noch die Sprache verschlagen?«, fragte Nick, als Anders auf die einzige Art antwortete, die nicht vollkommen selbstmörderisch war: gar nicht.

Anders schwieg noch immer. Seine Gedanken überschlugen sich. Nick stand jetzt nur anderthalb Schritte vor ihm, und die beiden anderen hatten sich so aufgestellt, dass sie zusammen mit Schweinegesicht Nick ein Dreieck bildeten, in dessen genauem Zentrum er sich befand. Oder anders ausgedrückt: Sie hatten ihn eingekreist. Keine Chance, zu entkommen.

»Anscheinend.« Nick beantwortete seine eigene Frage mit einem Nicken und einem breiten, aber nicht besonders humorvoll wirkenden Grinsen. »Na ja, ich an deiner Stelle hätte auch die Hosen voll.« Er machte eine Kopfbewegung auf den Rucksack, den Anders mit nur einem Riemen locker über die Schulter geworfen hatte. »Wo soll's denn hingehen, Spinner?«

»Das ist eigentlich egal«, antwortete Anders. »Nur möglichst weit weg von dir.« Zugleich fragte er sich selbst hyste-

risch, ob er eigentlich noch ganz normal sei. Vielleicht bestand ja tatsächlich eine astronomisch geringe Chance, dass er ohne Knochenbrüche und allzu schwere innere Verletzungen aus dieser Geschichte herauskam – aber nur, wenn er auf der Stelle die Klappe hielt.

Auch noch die allerletzte Spur von Nicks Lächeln erlosch und in seinen Augen funkelte nun die pure Mordlust. »Du hast deinen witzigen Tag«, stellte er grimmig fest. Gleichzeitig ballte er die rechte Hand genüsslich zur Faust. Anders konnte seine Knöchel knacken hören. Seltsamerweise fixierte er dabei nicht direkt Anders. Sein Blick wanderte immer wieder zu einem Punkt hinter ihm. Dann begriff Anders. Er sah weder ihn noch seine beiden Kumpane an, sondern den Fahrer des Lieferwagens. Möglicherweise versuchte er abzuschätzen, ob sich der Mann einmischen würde, wenn er und seine Kumpane sich auf ihn stürzten.

Anders' Gedanken überschlugen sich mittlerweile geradezu. Ein nicht kleiner Teil von ihm schien sich gerade auf einem Selbstvernichtungstrip zu befinden, und dieser Versuch könnte durchaus von Erfolg gekrönt sein.

»Also gut, du hast Recht«, sagte er, wobei er sich alle Mühe gab, den Zerknirschten zu spielen; und auch ein genau bemessenes Maß an Angst durchschimmern zu lassen. »Es tut mir Leid. Du könntest ja großzügig sein und ausnahmsweise einmal ein Auge zudrücken.«

Nick wirkte vollkommen verblüfft. *Diese* Reaktion war anscheinend so ziemlich das Allerletzte, womit er gerechnet hatte. Danach breitete sich ein hässliches Grinsen auf seinem Gesicht aus.

»Tja, warum eigentlich nicht?«, fragte er. Dann hob er die Hand, reckte den Daumen nach oben und betrachtete ihn nachdenklich. »Und welches soll es sein?«

Und tatsächlich versuchte er, Anders den Daumen ins rechte Auge zu drücken.

Die Attacke war so absurd und kam so plötzlich, dass es

ihm um ein Haar sogar gelungen wäre. Erst im buchstäblich allerletzten Moment duckte sich Anders zur Seite weg, packte gleichzeitig Nicks Handgelenk und riss mit aller Kraft daran, und ebenso gleichzeitig drehte er sich noch weiter, sodass Nick regelrecht über seine plötzlich abgeknickte Hüfte flog und den Boden unter den Füßen verlor.

Noch während Nick einen wenig anmutigen, aber rasanten Salto in der Luft schlug und dann mit einem Geräusch auf den Boden prallte, als hätte ein Zementlastler seine Ladung verloren, begriff Anders, dass er gerade seinen dritten und verhängnisvollsten Fehler gemacht hatte. Aus einem reinen Reflex heraus sprang er zurück, duckte sich und streckte zugleich das rechte Bein aus, sodass nicht nur einer von Nicks Deppen darüber fiel, sondern seinen Kameraden freundlicherweise gleich mit sich von den Füßen riss. Aber Anders machte sich nichts vor. Jannik hatte ihm den einen oder anderen Trick gezeigt, und er hatte auch zwei Jahre lang Judo trainiert, bevor es angefangen hatte, ihn zu langweilen, sodass er ganz gut in der Lage war, sich seiner Haut zu wehren. Aber die Burschen waren zu dritt und jeder allein war stärker als er. Alles Kampfsporttraining der Welt konnte dieses Ungleichgewicht nicht ausgleichen. Drei brutale Schläger gegen einen Judoka, das funktioniert vielleicht im Kino, aber niemals in der Wirklichkeit.

Rasch wich er noch zwei weitere Schritte zurück, suchte mit leicht gespreizten Beinen nach festem Stand und hob die Fäuste, während sich die drei mehr verblüfft als wirklich beeindruckt wieder aufrichteten. Hinter ihm fiel eine Wagentür ins Schloss, und Anders hörte, wie der Motor gestartet wurde. Der Lieferwagenfahrer und sein Begleiter hatten sich offensichtlich entschlossen, nicht in den ungleichen Kampf einzugreifen. Er war erledigt. Schweinchen Dick und seine Freunde würden ihn ungespitzt in den Boden rammen und dann so lange auf ihm herumtrampeln, bis sie Wadenkrämpfe bekamen. Aber Anders war zumindest entschlossen, sich so teuer wie möglich zu verkaufen.

Das Schicksal hatte ein Einsehen mit ihm. Gerade als sich Nick ganz hochgestemmt hatte und seine gut achtzig Kilo schnaufend in seine Richtung in Bewegung setzte, erklang ein lautstarkes Hupen, und ein sandfarbenen lackierter, riesiger Hummer-Jeep schoss mit röhrendem Motor durch das Burgtor. Die grobstolligen Reifen quietschten hörbar auf dem uralten Kopfsteinpflaster, als der wuchtige Wagen in einer engen Kurve herumschlitterte und dann – ganz bestimmt nicht durch Zufall – genau zwischen Nick und Anders zum Stehen kam. Die nur halbhohe Tür flog auf und Jannik stieg aus, wie immer mit legeren Jeans und schwarzem Rollkragenpullover bekleidet und wie fast immer mit Sonnenbrille. Heute war sie der Witterung sogar angemessen, aber er trug das Ding auch bei strömendem Regen und manchmal sogar nachts.

Jannik machte sich nicht die Mühe, den Schlüssel abzuziehen oder auch nur den Motor auszuschalten – von Dingen wie Umweltschutz oder Energieeinsparung hatte er noch nie etwas gehalten –, sondern wandte sich mit einem knappen Nicken an Anders und drehte sich dann gelassen zu Nick herum.

Der stiernackige Junge zögerte, und Anders konnte regelrecht sehen, wie es hinter seiner Stirn zu arbeiten begann. Nick war genauso groß wie Jannik, beinahe ebenso schwer und bestand fast nur aus Muskeln; und im Moment aus nichts anderem als schierer Wut. Und auch seine beiden Kumpel waren alles andere als Schwächlinge. Dennoch atmete Anders innerlich auf, denn er wusste genau, was geschehen würde, noch bevor die Wut aus Nick entwich wie die Luft aus einem angestochenen Luftballon.

Es war nicht das erste Mal, dass er so etwas erlebte. Jannik sah auch nicht ganz harmlos aus – ein kräftig gebauter Mann mit Drei-Tage-Bart und kurz geschnittenem schwarzem Haar, der im Grunde nichts Spektakuläres oder gar Bedrohliches an sich hatte. Und doch hatte Anders schon erlebt, wie viel stärkere Männer als Nick zuerst bleich geworden und dann zitternd davongeschlichen waren, wenn Jannik sie einfach nur *ansah*.

Es funktionierte auch diesmal. Nick starrte ihn noch eine Sekunde lang trotzig an, dann drehte er sich um und schlich wie ein geprügelter Hund davon, und Anders musste sich nicht umsehen um zu wissen, dass sich auch seine beiden Kumpane trollten.

Jannik wandte sich lächelnd wieder Anders zu. »Freunde von dir?«

»Die besten«, antwortete Anders. »Du bist zu früh gekommen. Wir wollten uns gerade in aller Form verabschieden.«

»Ich kann noch einmal gehen und irgendwo einen Kaffee trinken«, schlug Jannik vor.

Anders tat so, als würde er eine Sekunde darüber nachdenken, aber schließlich zuckte er nur mit den Schultern. »Ach lass mal. So wichtig war es nun auch wieder nicht.«

Jannik lachte und wurde dann für eine Sekunde sehr ernst. »Soll ich mich einmal mit den drei Blödmännern unterhalten?«

Diesmal dachte Anders tatsächlich eine Sekunde lang über diesen Vorschlag nach. Es war verlockend. Er konnte sich lebhaft vorstellen, wie diese *Unterhaltung* aussehen würde, und er gönnte den drei Hirnis einen kleinen Schrecken, aber natürlich schüttelte er schließlich doch den Kopf.

»Lieber nicht«, sagte er. »Ich muss noch eine Weile mit ihnen verbringen, weißt du?« Er lachte. »Aber nicht die nächsten zwei Wochen. Also fahren Sie bitte den Wagen vor, Gustav. Mein Flugzeug wartet.«

»Ganz wie Sie befehlen, Euer Merkwürden«, grinste Jannik. Anders ließ den Rucksack von der Schulter gleiten und hielt ihn ihm hin, aber Jannik ignorierte die Geste und stieg wieder in den Hummer.

Anders setzte eine übertrieben drohende Grimasse auf, ging um den Wagen herum und kletterte auf den unbequemen Beifahrersitz, ohne die Tür geöffnet zu haben.

»Das gibt einen Eintrag in deine Personalakte, das ist dir doch klar?«

»Vollkommen«, sagte Jannik. »Aber auf einen mehr kommt es jetzt auch nicht mehr an. Schnall dich an.«

Anders gehorchte, und Jannik legte den Gang ein und fuhr los, ohne sich seinerseits angeschnallt zu haben. Er fuhr auch nur ein paar Meter, dann trat er wieder auf die Bremse und sah plötzlich sehr konzentriert in den Spiegel.

»Was?«, fragte Anders.

»Dieser Lieferwagen«, begann Jannik mit einer entsprechenden Kopfbewegung in den Spiegel. »Weißt du, wer das ist? Ich meine, kennst du die Männer und weißt du, was sie anliefern?«

»Auf welche Frage soll ich zuerst antworten?«, meinte Anders. Jannik sah ihn kurz, aber so scharf an, dass Anders sich beeilte hinzuzufügen: »Nein. Keine Ahnung, wer das ist oder was sie bringen. Was soll es schon sein? Irgendwelches Material für die Schule.«

»Der Schulbetrieb ist in drei Tagen vorbei«, gab Jannik zu bedenken.

»Vielleicht brauchen sie bis dahin aber trotzdem noch Kloppapier oder Servietten oder Bleistifte«, sagte Anders spöttisch.

Jannik blieb ernst. Er starrte den Wagen noch einen Atemzug lang weiter im Rückspiegel an, dann zog er einen Filzstift aus der Tasche und notierte sich das Nummernschild; in Ermangelung von Papier kurzerhand auf dem Handrücken.

»Was soll das?«, fragte Anders.

Jannik legte den Gang ein und fuhr los. »Ich überprüfe das Nummernschild später«, sagte er. »Man kann nie wissen.«

Fast gegen seinen Willen sah auch Anders noch einmal in den Rückspiegel und unterzog den Lieferwagen einer zweiten, etwas kritischeren Musterung, die allerdings ebenso ergebnislos verlief wie die erste. Ein älterer, schon etwas schäbig gewordener Lieferwagen ohne Aufschrift, das war alles.

»Hat dir schon jemand gesagt, dass du unter fortgeschrittener Paranoia leidest, Jannik?«, fragte er.

»Dein Vater zum Beispiel.« Jannik nickte. »Das war die Bedingung, unter der er mich eingestellt hat«, behauptete er.

Anders seufzte. Sie hatten das mit einem nur halb hochgezogenen Fallgatter gesicherte Burgtor erreicht, und Anders zog instinktiv den Kopf ein, als sie mit halbsprecherischem Tempo hindurchrasten. Unter den beiden Reifen des Jeeps spritzten Erdbrocken und Kies hoch, als sie die steile Auffahrt hinunter-rasten, wobei sich meistens nur zwei Räder auf der Straße und die beiden anderen auf dem Randstreifen befanden. Obwohl er angeschnallt war, klammerte sich Anders mit beiden Händen am Sitz fest und ließ erst los, als sie auf die Straße hinausgeschlittert waren. Jeder andere Wagen außer dem Hummer hätte sich auf den letzten hundert Metern mindestens dreimal überschlagen, da war er sicher.

Jannik, dem seine plötzliche Nervosität natürlich nicht entgangen war, grinste breit. »Du hast doch nicht etwa Angst?«

»Wovor denn?«, gab Anders zurück. »Aber eine Frage habe ich: Du bist sicher, dass mein Vater dich dafür bezahlt, auf mich aufzupassen? Nicht, mich umzubringen?«

Jannik lachte. Er sagte nichts, doch er blickte noch einmal in den Rückspiegel und er fuhr noch immer viel zu schnell. Auch Anders drehte sich kurz im Sitz um und sah nach hinten. Das Schloss war schon fast außer Sicht gekommen. Er konnte gerade noch erkennen, wie der weiße Lieferwagen unter dem Tor auftauchte und den schmalen Serpentinweg nach unten in Angriff nahm, aber natürlich sehr viel langsamer, als Jannik es getan hatte. Seufzend drehte er sich wieder nach vorne. »Du bist verrückt.«

»Nur vorsichtig«, verbesserte ihn Jannik.

»Du glaubst doch nicht wirklich, dass das mehr waren als harmlose Lieferanten!«

»Ich *glaube* gar nichts«, antwortete Jannik ernst. »Ich versuche zu *wissen*.«

»Aus welchem Esoterikbuch stammt denn das jetzt wieder?«, fragte Anders grinsend, aber Jannik blieb ernst.

»Du bist nicht irgendwer, Anders«, sagte er. »Dein Vater bezahlt mich dafür, dass ich auf dich Acht gebe.«

»Das bedeutet doch nicht, dass du hinter jedem Busch einen gedungenen Killer oder einen Möchtegern-Entführer sehen musst«, sagte Anders.

»Du weißt anscheinend immer noch nicht genau, wer dein Vater ist«, erwiderte Jannik. Anders wollte antworten, aber Jannik fuhr – nach einem weiteren raschen Blick in den Spiegel und mit leicht erhobener Stimme – fort: »Und damit auch du. Dein Vater ist ein sehr vermögender Mann.«

»Ach?«, meinte Anders spöttisch.

»Es geht nicht nur um Geld«, beharrte Jannik. »Mächtige Männer haben manchmal auch mächtige Feinde. Es ist einfach besser, wenn man vorsichtig ist.« Er lächelte. »Aber in diesem speziellen Fall hast du wahrscheinlich sogar Recht. Wahrscheinlich waren es wirklich nur harmlose Lieferanten.«

Anders deutete auf das Kennzeichen, das Jannik sich auf dem Handrücken notiert hatte. »Dann kannst du das ja auch wegwischen.«

»Nö«, antwortete Jannik grinsend. Er sah wieder in den Rückspiegel und er fuhr immer noch viel zu schnell. Erst als sie gute fünf oder sechs Kilometer vom Schloss entfernt waren, nahm er den Fuß ein wenig vom Gas. Aber wirklich nur ein wenig.

»Bist du schon aufgeregter?«, fragte er.

»Weil du am Steuer sitzt?«, fragte Anders zurück. »Sicher.«

»Immerhin sitzt du in einer Stunde im Flugzeug, und ein paar Stunden später geht es ab in Richtung Ägäis. Ich an deiner Stelle wäre aufgeregter.« Er hob die Schultern. »Außerdem siehst du deinen Vater wieder. Er freut sich jedenfalls schon sehr darauf, die nächsten Wochen mit dir zu verbringen.«

»Hat er denn so viel Zeit?«, fragte Anders. Die Worte taten ihm schon Leid, bevor er sie überhaupt ganz ausgesprochen hatte. Sie klangen viel bitterer, als sie gemeint gewesen waren. Jedenfalls redete er sich das ein.

»Eigentlich nicht«, antwortete Jannik achselzuckend. »Aber er nimmt sie sich eben für dich.« Er sah Anders rasch aus den

Augenwinkeln an und vermutlich glaubte er sogar, dass dieser es nicht bemerkte. »Er freut sich wirklich darauf.«

»Ja, ich mich auch«, antwortete Anders, und auch das war ehrlich gemeint. Seltsam war nur, dass sogar ihm selbst der bittere Unterton in seiner Stimme auffiel. »Ich würde mich vielleicht noch mehr freuen, wenn es nicht nur zwei Wochen im Jahr wären.«

Jannik seufzte. »Ich dachte immer, es gefällt dir im Internat.«

»Das tut es auch«, antwortete Anders fast hastig. Er hätte sich selbst ohrfeigen können. Warum hatte er damit überhaupt angefangen?

»Ich bin oft mit deinem Vater zusammen«, meinte Jannik. »Eigentlich immer, wenn ich nicht bei dir bin. Ich sage das jetzt nicht, um deinen Vater in Schutz zu nehmen, aber glaub mir, du wärest nicht glücklicher, wenn du bei ihm leben würdest. Die Wochen, die ihr jetzt zusammen verbringt, sind seine gesamte Freizeit. Er ist sehr viel unterwegs und es vergeht kaum ein Tag, an dem er nicht erst nach Mitternacht nach Hause kommt.«

»Um noch ein paar Millionen zu verdienen?«, fragte Anders.

»Unsinn!«, widersprach Jannik mit einer Heftigkeit, die ihn selbst zu überraschen schien. Nach einer spürbaren Pause und in deutlich beherrschterem Ton fuhr er fort: »Es geht wirklich nicht um Geld. Dein Vater nimmt seine Arbeit sehr ernst. Sie ist wichtig, glaub mir. Und er hat eine Menge Verantwortung.«

»Wieso?«

»Zum Beispiel für die vielen Menschen, die für ihn arbeiten. Und auch noch für sehr viele andere.« Wieder zögerte er einen Moment und er wechselte abermals die Tonart, bevor er weitersprach. »Ist es wegen der drei Typen von gerade?«

Es dauerte einen Moment, bis Anders überhaupt verstand, wovon er sprach, aber dann schüttelte er überzeugt den Kopf. »Schweinchen Dick und seine Freunde? Nein.«

»Schweinchen Dick?« Jannik lachte.

»Eigentlich heißt er Nick, aber Schweinchen Dick passt irgendwie besser, finde ich.« Anders schüttelte abermals den Kopf. »Es hat nichts mit ihnen zu tun. Die drei sind der Schrecken der ganzen Schule. Sie legen sich mit jedem an. Bis die Ferien vorbei sind, haben sie die Sache längst vergessen. So weit reicht ihr Gedächtnis nicht. Ich verstehe bloß nicht, wieso sie nicht schon längst von der Schule geflogen sind.«

»Vielleicht weil ihre Eltern glauben, dass sie doch noch einmal die Kurve kriegen«, antwortete Jannik. »Und der eine oder andere Lehrer möglicherweise auch.«

»Die und die Kurve kriegen?« Anders ächzte.

»Gib ihnen eine Chance«, sagte Jannik gutmütig. »Sie sind jung. Für manche gehört es zum Erwachsenwerden, eine Weile über die Stränge zu schlagen.«

»Damit willst du mir durch die Blume mitteilen, dass ich noch nicht erwachsen bin«, vermutete Anders.

»Nein, bist du nicht«, antwortete Jannik ernst. »Und du solltest froh darüber sein.« Er tippte vorsichtig auf die Bremse, betätigte den Blinker und bog dann mit kreischenden Reifen von der Hauptstraße ab. Anders klammerte sich instinktiv wieder an seinem Sitz fest, obwohl Jannik nicht mehr halb so halsbrecherisch fuhr wie vorhin. Er hätte vielleicht sogar geantwortet, aber da der Wagen kaum gefedert war, wurde er so heftig hin und her geworfen, dass er gar nichts sagen konnte ohne Gefahr zu laufen, sich selbst die Zunge abzubeißen. Doch irgendwie war er zugleich auch fast froh über den miserablen Zustand der Straße. Es war ein guter Anlass, das Thema zu beenden, das ihm zunehmend unangenehmer geworden war.

Für gute fünf Minuten blieb die Straße so schlecht, dann wurde sie besser, aber Anders' Erleichterung währte nicht lange. Jannik fuhr nur noch ein paar hundert Meter weit, dann bog er plötzlich in einen schmalen Waldweg ein, der nach wenigen Schritten vor einer massiven Metallschranke en-

dete. Jannik stieg aus, zog einen Schlüsselbund aus der Tasche und öffnete das schwere Vorhängeschloss, mit dem die Barriere gesichert war. Noch immer ohne ein Wort der Erklärung stieg er wieder ein, fuhr fünf Meter weit und wiederholte die Prozedur dann in umgekehrter Reihenfolge.

»Aha«, sagte Anders, als sie weiterfuhren.

»Wir sind spät dran«, erklärte Jannik unaufgefordert. »Wenn wir durch den Wald fahren, sparen wir gute fünf Kilometer.«

»O ja, und es geht auch so schnell«, sagte Anders spöttisch. »Und ganz zufällig hält die Schranke jeden Verfolger auf. Sogar einen weißen Lieferwagen.«

»Unsinn«, widersprach Jannik. »Diese Strecke hier ist viel schöner. Ich dachte, du liebst die Natur.«

Anders resignierte. Wenn Jannik nicht über etwas reden wollte, dann tat er es nicht, basta. Aber dass er ihm etwas verschwiegen, war klar. Vielleicht würde er ja später mit ihm reden, wenn sie sicher im Flugzeug saßen und auf dem Weg nach Genua waren.

Dennoch war ein spürbarer Missklang zwischen ihnen entstanden. Gute zehn Minuten lang fuhren sie in unbehaglichem Schweigen dahin. Der Wagen sprang wie ein bockendes Wildpferd aus Metall durch jedes einzelne Schlagloch, nach denen Jannik regelrecht zu suchen schien, und ein paarmal wurde der Weg so schmal, dass Anders nicht mehr sicher war, ob sie es überhaupt schaffen würden. Dann aber rumpelten sie über eine Kuppe, und der Wald wurde nicht nur lichter, sondern der Weg auch viel breiter. Nach guten hundert Metern war die Straße sogar geteert.

»Das Schlimmste ist überstanden«, sagte Jannik. »Von hier ab bleibt die Straße so gut.«

»Dann können wir ja auch die Plätze tauschen«, schlug Anders vor.

Jannik sah ihn – scheinbar – verständnislos an, aber darauf fiel Anders nicht herein. »Komm schon. Es ist schließlich nicht das erste Mal, dass du mich fahren lässt. Du weißt, ich kann es.«

Selbstverständlich wusste Jannik das. Schließlich hatte er es ihm selbst beigebracht. Trotzdem schüttelte er nach kurzem Überlegen den Kopf. »Das war etwas anderes«, behauptete er. »Auf einer abgesperrten Straße.«

»Ach, und was ist das hier?«, fragte Anders. »Gib deinem Herzen einen Stoß. Nimm es als vorgezogenes Geburtstagsgeschenk.«

»Du hast in vier Monaten Geburtstag«, erinnerte Jannik.

»Deshalb sage ich ja auch vorgezogen«, beharrte Anders.

»Das kann ich nicht machen«, sagte Jannik. »Dein Vater bringt mich um, wenn er erfährt, dass ich dich ans Steuer gelassen habe.«

»Das erzähle ich ihm sowieso«, erwiderte Anders. »Es sei denn, du lässt mich fahren. Nur hier im Wald, wo es niemand sieht.«

»Das ist Erpressung!«, beschwerte sich Jannik.

»Stimmt«, sagte Anders. »Aber ich bekomme mildernde Umstände. Erstens lässt du mir keine Wahl und zweitens bin ich ein verwöhnter, reicher Bengel, der es gewohnt ist, alles zu bekommen, was er will.«

Jannik hatte sichtlich Mühe, weiter ernst zu bleiben, aber er spielte perfekt noch ein paar Sekunden lang den Beleidigten, ehe er schließlich mit grimmigem Gesichtsausdruck anhielt und ausstieg.

Während er mit raschen Schritten um den Wagen herumging, rutschte Anders auf den Fahrersitz und legte die Hände auf das riesige Steuer. Natürlich wusste Jannik, dass sein kleiner Erpressungsversuch nicht ernst gemeint gewesen war. Aber solche Spielchen gehörten einfach dazu. Jannik wäre wahrscheinlich enttäuscht gewesen, hätte Anders ihn einfach nur *gebeten* ihn ans Steuer zu lassen.

Er wartete, bis Jannik auf der anderen Seite eingestiegen war und sich angeschnallt hatte, griff nach seinem eigenen Sicherheitsgurt, ließ den Verschluss einrasten und trat dann vorsichtig die Kupplung durch. Das Getriebe knirschte hörbar, als

er den Gang einlegte, und Jannik verzog das Gesicht, als hätte er Zahnschmerzen.

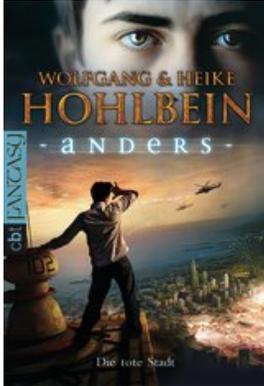
»Sei bitte vorsichtig«, sagte er. »Dieser Wagen ist ziemlich teuer.«

»Ich habe das Fahren darauf gelernt«, erinnerte Anders.

»Hast du nicht«, behauptete Jannik. »Ich habe jedes Mal heimlich einen neuen gekauft, nachdem du damit gefahren warst.«

Anders zog eine Grimasse, enthielt sich aber vorsichtshalber jeden Kommentars. Tatsächlich hatte er den Hummer in den Graben gefahren, als Jannik ihn das allererste Mal ans Steuer gelassen hatte, und dabei einen ziemlichen Schaden verursacht. Jannik hatte die Schuld damals auf sich genommen, und soweit Anders wusste, hatte sein Vater niemals die Wahrheit erfahren. Trotzdem war es besser, wenn das nicht zu einer schlechten Angewohnheit wurde. Anders' Vater war schließlich nicht dumm. Falls Jannik jedes Mal ausgerechnet dann einen Unfall baute, wenn er mit ihm zusammen war, würde er früher oder später eins und eins zusammenzählen und zu einem Ergebnis kommen, das Jannik eine Menge Ärger einbringen konnte.

Anders vertrieb die unerfreulichen Gedanken und konzentrierte sich lieber darauf, den Wagen allmählich zu beschleunigen und dabei nach Möglichkeit auf der Straße zu bleiben. Es war ein halbes Jahr her, seit Jannik ihn das letzte Mal ans Steuer gelassen hatte, und der Hummer war alles andere als ein gutmütiges Fahrzeug. Außerdem waren sie bisher tatsächlich nur auf abgesperrten und gut ausgebauten Straßen gefahren, nicht auf einem holperigen, abschüssigen Waldweg, der noch dazu in zahllosen Serpentinaen abwärts führte. Es dauerte eine Zeit, bis er ein Gefühl für das Steuer und vor allem die komplizierte Schaltung des Allradantriebes bekam – aber als er es einmal hatte, fuhr er so sicher, dass Jannik ihn verblüfft ansah und Anders seine Gedanken regelrecht auf seiner Stirn ablesen konnte.



Wolfgang und Heike Hohlbein

anders 1 - Die tote Stadt

Taschenbuch, Broschur, 432 Seiten, 12,5 x 18,3 cm

ISBN: 978-3-570-30676-5

cbt

Erscheinungstermin: Juli 2010

Der Auftakt eines monumentalen Fantasy-Epos

Als ihre kleine Cessna in einem abgelegenen Tal notlanden muss, geraten Anders und Jannik in eine unheimliche Ruinenstadt ohne jede Spur von Leben. Statt einer Rettungsmannschaft tauchen bewaffnete Männer in schwarzen Schutzanzügen auf. Ohne Vorwarnung eröffnen sie das Feuer. Auf der Flucht vor ihnen läuft Anders direkt in die Arme der rätselhaften Katt. Sie bringt ihn zu den Tiernmenschen auf der anderen Seite der Stadt. Doch die sind nicht gerade erfreut, einen Menschen zu sehen ...